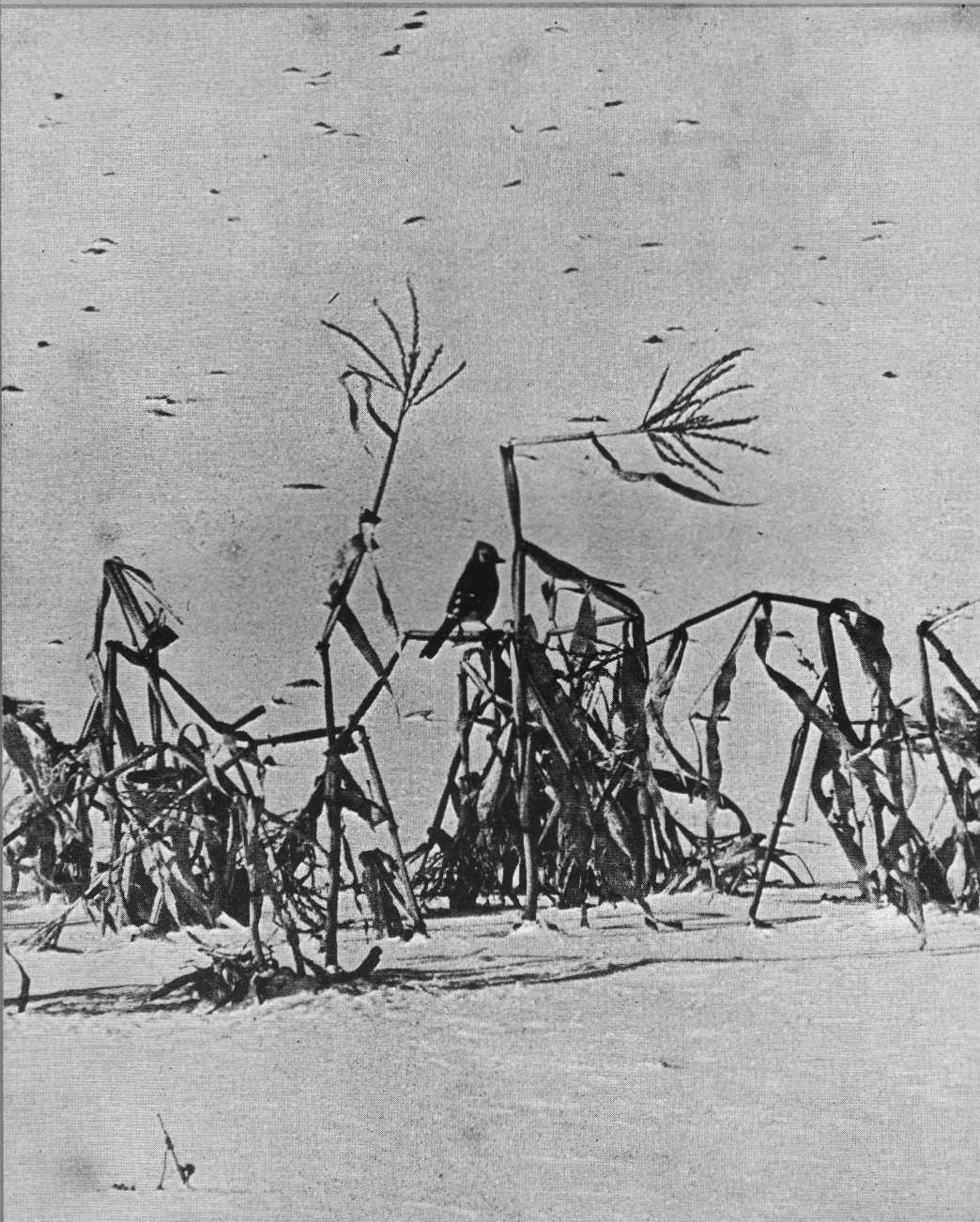


Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

16. Jahrgang / Heft 5, 1972





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

16. Jahrgang

Heft 5

1972

Inhaltsverzeichnis

Spuren der Vergangenheit S. 145
 engl. Juliheft 1971, S. 297-298

Religion im Weltraumzeitalter S. 147
 engl. Juliheft 1969, S. 312-317

Die Christus Mythe S. 156
 engl. Juliheft 1971, S. 316-320

Die Hoffnung der Welt, Spruch S. 162
 engl. Februarheft 1972, S. 160

Belebt oder unbelebt S. 163
 engl. Septemberheft 1969, S. 371-375

Eine Betrachtung über die Polarität S. 169
 engl. Juliheft 1971, S. 308-311

Die Kunst des Schreibens in Indien, 1. Teil S. 175
 engl. Januarheft 1972, S. 123-126



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91 109-U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 72 55-807 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre B a e r, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

Spuren der Vergangenheit

DER Mensch war in seiner evolutionären Pili-gerschaft nie ohne irgendwelche Hilfe. An-weisungen oder Wegweiser in Stein gehauen oder auf Papyrusrollen, Legenden oder Mythen, die von jenen hinterlassen wurden, die der übrigen Menschheit ein wenig vorausgeeilt waren, standen ihm immer zur Verfügung. Ich denke dabei zum Beispiel an die Felszeichnungen der Indianer in Amerika. Vor einigen Jahren besuchte ich die Casa Grande-Ruinen in Arizona. Dort bemerkte ich an der Innenwand eines Raumes (der allerdings nun für die Öffentlichkeit geschlossen wurde) ein Labyrinth, das mit den Spiralwindungen, die im alten Kreta und an vielen anderen Stellen der Erde gefunden wurden, fast genau übereinstimmt. Dabei ist der Irrgarten oder das Labyrinth nur ein Beispiel für die weite geographische Verbreitung der verschiedensten symbolischen Markierungen.

Zum Beispiel gibt es im Gebiet der Hopi-Indianer, in der Nähe des Grand Canyon, am Colorado-Fluß und auch an verschiedenen Stellen am Gilafuß entlang einige Felszeichnungen sehr alten Ursprungs. Diese alten Felsinschriften wurden sicherlich von jenen hinterlassen, die darauf vertrauten, daß künftige Rassen ihre wahre Bedeutung enthüllen würden. Wer aber weiß heute, was sie sagen wollen? Selbst die Hopi und die Navajos können sie nicht erklären; sie sagen nur, daß ihnen



Innenmauer – Casa Grande
ca. 1350 n. Chr.



Steinvase – Kreta
ca. 2100 v. Chr.



Gotland-Stein – Schweden
ca. 500 n. Chr.

die "Alten" von den "ganz Alten" vor ihnen schon erzählt hatten, daß selbst diese die Inschriften nicht verstanden.

Die Geschichte jener frühen Völker, die in Ländern lebten, die so weit voneinander entfernt waren wie Skandinavien und China, Kreta und Peru, Ägypten und Amerika, und die diese rätselhaften Botschaften über Menschen und Tiere, die Sonne mit ihren Strahlen, den Mond und die Sterne in Felsen eingraviert hatten, wobei manche so gigantisch sind, daß man sie nur aus sehr großer Entfernung betrachten kann, hat ohne Zweifel mit den spirituellen Erfahrungen noch älterer Rassen zu tun.

Es gibt eine Überlieferung, nach der vor dem völligen Versinken eines großen Kontinents (heute Atlantis genannt, weil angenommen wird, daß er dort vorhanden war, wo heute der Ozean ist) ganz bestimmte Menschen, Vorläufer zukünftiger Rassen, in andere Erdteile, die sich neu erhoben hatten, überwechselten und sich dort ansiedelten. Manche gingen offensichtlich dabei nach Amerika, manche nach Ägypten, andere nach Irland und noch weiter nach Norden. Wieder andere gingen ostwärts in die Länder am Mittelmeer. Das alles ist nur eine mündliche Überlieferung, aber sie kann nicht so ohne weiteres beiseite geschoben werden, denn wie sollte man sonst die Ähnlichkeit und oft völlige Gleichheit der geometrischen und anderen Symbole erklären, die überall auf der Erde gefunden werden.

Gab es vielleicht einstmals eine Sprache, die durch Symbole ausgedrückt wurde, wobei die Sonne und der Mond, die Schlange, das Labyrinth und auch das Kreuz in verschiedenster Form, wie dem Henkelkreuz, dem Hakenkreuz und Thors Hammer, für bestimmte philosophische und mystische Ideen die Ausdrucksformen waren?

— J.A.L.



Religion im Weltraum-Zeitalter

UNSER erneuter Vorstoß in den Weltraum sollte, ganz abgesehen davon was sonst noch erreicht wird, die Imagination anregen und ihr freien Lauf lassen. Das sollte jedoch nicht nur im üblichen Sinne geschehen, wobei man sich dafür interessiert, was auf der anderen Seite des Mondes vorgefunden wird oder was für ein Leben dort und auf anderen Himmelskörpern möglich ist, sondern eine Imagination im schöpferischen Sinne, wobei neue Perspektiven für das Zusammenleben der Menschen gesehen werden und wir erkennen, wie die uralten Lebensprobleme auf der Erde gelöst werden können, Probleme, die auch noch vorhanden sein werden, wenn wir auf dem Mond spazieren gehen sollten.

Harry Golden bringt in seinen scharfsinnigen und zum Denken anregenden Schriften, unter dem Titel "Warum ich niemals eine Bedienung anschreie", ein Beispiel, das unmittelbar zu unserem Problem paßt.

In der Regel helfe ich mir gegen aufkommenden Ärger über die Bedienung in einem Restaurant, indem ich mir vergegenwärtige, daß es zumindest vier Milliarden Sonnen in der Milchstraße gibt – und dabei handelt es sich nur um eine Galaxie. Viele dieser Sonnen sind einige tausend Male größer als unsere eigene, und eine große Menge von ihnen beherrscht ganze Planetensysteme, einschließlich Milliarden von Satelliten – und das ist nicht übertrieben. Alles dreht sich mit einer Geschwindigkeit von fast einer Million Meilen in der Stunde wie ein riesengroßes, ovales Feuerrad*. Unsere eigene Sonne und ihre Planeten, die Erde eingeschlossen, befinden sich am Rande dieses Rades . . .

*Die Dauer einer Rotation liegt nach Ansicht der heutigen Astronomen bei 200 Millionen Jahren - ein kosmisches Jahr.

Und dabei muß man bedenken, daß es nur die eine Milchstraße ist, die wir von unserem eigenen kleinen Winkel – unserer eigenen Galaxie – aus sehen. Wie viele Galaxien gibt es? Milliarden. . . . Je weiter man mit den Teleskopen ins Weltall vorstößt, desto zahlreicher werden die Galaxien. Milliarden über Milliarden gibt es, die bis jetzt von der Kamera der Wissenschaftler und durch die Berechnungen der Astrophysiker noch unentdeckt geblieben sind.

Wenn man das alles bedenkt, ist es da nicht töricht, sich zu ärgern, weil die Kellnerin anstatt grüner Bohnen Limabohnen gebracht hat?

Was könnte diese größere Perspektive alles für uns bedeuten, wenn wir uns nur mit ihr vertraut machten! Könnte sie nicht Einfluß auf unsere, seit Zeitaltern bestehenden Glaubensgewohnheiten, was Gott und den Kosmos anbetrifft, haben? Einfluß auf die Vorstellung von Pflicht und Schicksal, von Gut und Böse, Glück und die Hölle auf Erden? Würden wir dann über diese Dinge anders denken? Sollten wir nicht endlich – da wir rein physikalisch wissen, was den Alten noch nicht bekannt war – begreifen, daß wir durch den Himmel über uns und die Erde unter uns nicht wie ein Boot in einer Flasche eingeschlossen sind, sondern daß wir von der Unendlichkeit umgeben sind, die endgültig zu erfassen die Kraft des beschränkten Menschenverstandes übersteigt?

Vielleicht ist diese noch neue Betrachtung unserer Persönlichkeit im Vergleich zu unserer Situation im Weltraum noch ohne wesentliche Bedeutung. Doch so, wie das Raumzeitalter über die gegenwärtigen Anfänge fortschreitet und zum anerkannten Rahmen unseres Lebens wird, genauso werden an unsere Vorstellungen, unsere Religionen und vielleicht sogar an unsere Lebensgewohnheiten ungewohnte Anforderungen ergehen. Genauso wie einst die Entdeckungen der Astronomen die Theorie, daß Gott den Menschen auf dieser Erde in den Mittelpunkt des Universums gesetzt hatte, für immer beseitigten und, wie die Forschungsreisen weit über die kleine Welt des Mittelmeeres hinaus die Augen der Menschen für andere Länder, für andere Religionen, für andere Sitten auf dieser Welt geöffnet hatten und ihre spießbürgerliche Überzeugung erschütterten, daß nämlich ihr Glaube und ihre Lebensart das einzige Gute und Wahre enthalten, das möglich ist, genauso ist es die Bestimmung des Weltraumzeitalters, Neuerungen zu bringen und neue Bedingungen aufzustellen für die Art unseres Lebens, Denkens und unseres Glaubens. Wie diese Bedingungen sein werden, kann niemand

mit Sicherheit sagen. Sie werden im Laufe der Zeit und im Lichte der zunehmenden Erfahrung zum Vorschein kommen. Sie werden aber in keiner Karte und keinem Reiseführer verzeichnet sein. Vielleicht können wir aber einmal ganz bescheiden vorausschauen und trotz unserer gegenwärtigen Unklarheit es wagen, eine vernünftige Vermutung zu entwickeln, was alles in Frage kommen könnte.

Die erste Forderung wurde bereits erwähnt: Wir müssen unsere Vorstellung, die wir von dem Universum haben, in dem wir leben, revidieren. Heute, wo wir uns doch zweifellos erst am Anfang des Weltraumzeitalters befinden, wissen wir über unser Universum bereits schon so viel, daß es ein Ansporn für uns sein sollte, intensivere geistige Anstrengungen zu machen und in mancher Hinsicht mit einigen unserer, am meisten in Ehren gehaltenen, herkömmlichen Begriffe und Überzeugungen aufzuräumen. Das ist allerdings für die auf ihren Schutz bedachten Menschen niemals leicht gewesen.

Seit der Mensch sich mühsam seinen Weg bahnte, um ein exaktes Wissen über seine Umwelt zu erhalten, ist er immer wieder, wenn auch gegen seinen Willen, gezwungen worden, schließlich eine Reihe neuer Ideen anzunehmen. Der Astronom Harlow Shapley hat in seinem geistreichen kleinen Buch *Of Stars and Men* (Von Sternen und Menschen), unsere menschlichen Reaktionen auf das sich erweiternde Bewußtsein sorgfältig aufgezeichnet. Er beschreibt darin, wie der Verstand immer wieder nicht mehr zutreffende Vorstellungen, eine nach der anderen, ablegen mußte. Er spricht von "erschreckenden Mengen" von Milchstraßen-Systemen, die mit dem unseren verglichen werden können. Wir mußten von unserer herkömmlichen Auffassung über den Menschen als Mittelpunkt so weit abgehen, daß es jetzt nicht einmal mehr möglich ist, die Galaxie als den Mittelpunkt des Universums anzusehen. Weit davon entfernt, Mittelpunkt aller Dinge zu sein, befinden wir uns "unvermeidlich an der Pheripherie, am äußersten Rand eines Systems von Milliarden von Sternen."

Er fährt weiter fort: "Tatsache ist, daß Erde und Sonne

nicht mehr die besondere Bedeutung haben, und das Hervorheben der Milchstraßensysteme ist nicht das Ende des Fortschritts wissenschaftlicher Erdenbürger, die sich auf philosophischen Ebenen bewegen." Langsam begreifen wir, daß unser Universum nur eines von vielen ist, wobei wir von den anderen vielleicht niemals etwas wissen werden, außer, daß sie möglicherweise vorhanden sind. Die Konsequenzen, die die Menschen vor Jahrhunderten ziehen mußten, als sich herausstellte, daß die Erde nicht der Mittelpunkt der Schöpfung ist, sind wahrscheinlich unbedeutend im Vergleich zu denen, die notwendig sein werden, wenn wir feststellen, daß wir ein Teil einer grenzenlosen Unendlichkeit sind, die ohne Anfang und ohne Ende ist und in der begreiflicherweise in noch unbekanntem Universen komplizierteres und fortgeschritteneres Leben als unser eigenes, gedeihen mag.

Man bedenke, was diese Perspektive für unseren Standpunkt hinsichtlich der Gesamtheit des Raumes und unserer Beziehung zu der letzten Wirklichkeit bedeuten kann. So vieles, von dem wir in unserer Vergangenheit und auch in der Gegenwart überzeugt waren, basierte auf der anthropozentrischen Ansicht, daß Gott – die treibende Kraft in und hinter allem – uns, den auserwählten Lieblingen der Schöpfung, den einen wahren Glauben enthüllt hat. Was Stephen Crane vor Jahren schrieb, ist heute aktueller denn je:

Ein Mensch sagte zum Universum:

"Herr, ich existiere!"

"Na, und!" erwiderte das Universum,

"Durch diese Tatsache ist für mich nicht die geringste Verpflichtung entstanden."

Da wir nun vom Mittelpunkt der kosmischen Bühne entfernt worden sind, müssen auch einige unserer überheblichen und engstimmigen religiösen Überzeugungen revidiert werden. Ein entscheidender Punkt, der wichtiger als alles andere ist (was ohnedies nur von quantitativer Bedeutung wäre), ist die faszinierende Möglichkeit, daß sich irgendwo in anderen Sonnen- oder Sternsystemen Lebensformen entwickelt haben können, die unserer Intelligenz, unserer Moral und geistigen Aufnahmefähigkeit eben-

bürtig sind oder diese gar noch übertreffen. Und wenn wir uns das menschliche Verhalten im allgemeinen vor Augen halten, so sollte es uns nicht allzu schwer fallen, uns diese Möglichkeit vorzustellen.

Manche Religionen haben bisher vorausgesetzt, daß der Mensch "einmalig" ist. Was wird aber nun aus den Offenbarungen, die von einer besorgten Gottheit für die moralische Führung und Erlösung des Erdenbürgers vorgesehen sind, wenn sich herausstellt, daß der Erdenmensch *nicht* einmalig ist? Ist anzunehmen, daß Gott den Bewohnern dieser anderen Welten dieselben Wahrheiten übermittelte? Wenn es sich jedoch herausstellen würde, daß sie tatsächlich diese seligmachende Kunde nicht besitzen, so, wie wir es bei den "heidnischen Chinesen" und den "unzivilisierten Hottentotten" annahmen, wäre es dann auch die heilige und religiöse Pflicht der Gläubigen, zum Beispiel Missionare zur Andromeda* oder zur Beteigeuze** oder sonstwohin zu schicken, so, wie man es einst mit Asien und Afrika machte? Dabei zeigen sich ohne Zweifel einige praktische Schwierigkeiten, wobei die begrenzte Lebensdauer des Menschen, in der er eine solche Reise durchführen müßte, nur eine ist.

Eine solche Frage ist natürlich weit hergeholt, aber nur, weil die Religionsform sich der begrenzten Gedankenwelt, in der wir einst lebten, anpaßte; sie ist selbst in einem Universum weit hergeholt, dessen Grenzen unendlich weit in die Ferne gerückt wurden. Manches, was immer noch als Religion, Moral und ewige Wahrheit verehrt wird, ist ein schöner, aber fossiler Überrest aus Zeiten, die tot und vergangen sind. Nachdenkende Gemüter haben lange vor dem Eintritt in das Weltraumzeitalter selbstverständlich angenommen, daß es anmaßend ist anzunehmen, wir wären "der Augapfel Gottes" und in seiner Vorsehung von besonderer Wichtigkeit. Wäre es nicht ermutigend sich vor-

*Der große Andromedanebel setzt sich aus Myriaden von Sternen zusammen und ist als Typus eines außergalaktischen Nebels von der Erde 1.500.000 Lichtjahre entfernt.

** Beteigeuze — der 12. unter den 20 hellsten Sternen des Himmels. Entfernung 300 Lichtjahre, 40.000 mal leuchtkräftiger als unsere Sonne.

zustellen, der Mensch sei jetzt genügend erwachsen, um auf eigenen geistigen Füßen zu stehen, allein im Universum, soweit es ihm bekannt ist, allein, weil er weder einen kosmischen, noch einen göttlichen, beschützenden Begleiter hat, dessen Hand er halten oder auf den er sich stützen kann? Das aber kann man wohl jetzt noch nicht erwarten. Worauf sonst könnte man bauen, jetzt, wo wir klar erkennen, daß es für Gott noch zahllose andere Obstgärten zu betreuen gibt, vielleicht mit einer Vielfalt der verschiedensten Früchtesorten, die jenseits des menschlichen Fassungsvermögens und sogar für immer jenseits der Möglichkeit unserer Kenntnis liegen? Tatsächlich gibt es im Himmel und auf der Erde mehr, als man sich in unserer armseligen Philosophie, unserer beschränkten Religion, träumen läßt.

Wir können ganz sicher sein, daß wir "immer nur am Rande" sind. Was jedoch Dr. Shapley ungesagt läßt, ist von außerordentlicher Wichtigkeit – die Stellung des Menschen in einer solchen Unermeßlichkeit. Es genügt nicht, mit Herman Hagedom zu bestätigen, daß "wir angesichts der Sterne überaus unbedeutende Menschen sind." Eine astronomische Einschüchterung ist ebenso lächerlich wie anthropozentrische Einbildung. So bleibt noch ein Weg übrig, auf dem sich der Mensch doch im Mittelpunkt dieses unermeßlichen Universums befindet – der Mensch als forschendes, geistiges Wesen, der erkennende Mensch, der Mensch als Philosoph. Er ist das einzige Geschöpf, soweit uns bekannt ist (immer mit jenem Vorbehalt), das sogar imstande war den Versuch zu machen, Macht über die Natur und die Dimensionen des Kosmos zu gewinnen; und das hat er getan, indem er allmählich aus seinem engen Kokon der Beschränkungen ausgebrochen ist, bis er schließlich aus einer Entfernung, die vor ihm noch niemand erreicht hat, auf den Globus blicken konnte.

So unbedeutend wir auch der Zahl nach sein mögen, die Kraft, zu entdecken und all das oder wenigstens einen Teil davon zu begreifen, ist keine geringe Leistung. Die Anwendung dieser Kraft könnte vielleicht der entscheidende Durchbruch im zeitlosen Bemühen des Menschen sein, sich erfolgreich in seiner Minoritäten-Rolle im Universum zu behaupten.

Das kommende Weltraumzeitalter, das keinesfalls die Religion zerstören will, könnte im Gegenteil der Anlaß sein, daß die Religion vor einem kosmischen Narzißmus bewahrt wird. Zumindest sollte es den forschenden Geist anregen, der von jeher dem Herzen der echten Religion nahe stand und sie immer wieder von einengendem Dogmatismus befreit hat. Wir können schon in unserem Leben – mehr aber noch bei unseren Kindern – einen wachsenden Einfluß des suchenden, kritischen Geistes erwarten.

Eine dritte Feststellung, die von noch größerer Bedeutung ist, dürfte für uns sogar noch schwieriger sein. Wir sind nicht nur verpflichtet, unsere Auffassung vom Universum zu erweitern und unsere Vorstellungen von Gott zu ändern, sondern müssen uns vor allem, was unseren eigenen Planeten und das Leben darauf anbetrifft, eine ganz andere Einstellung aneignen. Dieses Neuland jedoch, das es da zu erobern gilt, findet die Menschheit erschreckend unvorbereitet. Sie ist durch hunderterlei Organisationen und einige dreißig souveräne und beständig chauvinistisch eingestellte Nationen und durch immer mehr überhandnehmende rassische Probleme zerrissen und uneins. Die dringlichste Aufgabe des irdischen Lebens muß noch gelöst werden: Es muß ein sicheres und friedliches Zusammenleben unter den Völkern des Erdballs hergestellt werden. Der Mensch könnte durch seine eigene soziale Unreife von diesem Planeten eliminiert werden, bevor er sich ernsthaft anschickt, den anderen entgegen zu kommen. Wenn es wahr ist, wie einige Philosophen behaupten, daß Philosophie und Theologie im Lichte der Astronomie durchdacht werden sollten, dann müßten auch die Politik und die internationalen Beziehungen aus dieser Perspektive Nutzen ziehen.

Einer der umstrittensten Vorfälle des Mondfluges von Apollo 8 ereignete sich, als die Astronauten beschlossen, das Anfangskapitel der *Genesis* mit seinem majestätischen, mythischen Schöpfungsbericht zu verlesen: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. . ." Einige erhoben Einspruch, denn damit sei wieder einmal "die Trennung zwischen Kirche und Staat" verletzt worden! Wir vermögen die Entrüstung eines dogmati-

schen Atheisten ebenso gut zu verstehen, wie die überhebliche Genugtuung eines dogmatischen Gläubigen, wenn die von ihm bevorzugte Schrift aus Himmelshöhen zur Erde hernieder verlesen wird. Doch beide begreifen mit ihren Reaktionen die tiefere Bedeutung dieses Ereignisses nicht. Als ich persönlich diese herrlichen, aus alten Zeiten stammenden Worte hörte, die zu mir aus der dunklen, unendlichen Kälte jenseits unserer rotierenden, kleinen Heimat kamen, war ich zutiefst bewegt – und was mich bewegte, war mehr als Glauben.

Für mich war es, als seien auf einmal Zeit und Raum in etwas ewig Dauerndes eingegliedert worden. Der Geist des archaischen Menschen ertönte mitten aus einem modernen, technischen Wunder. Es war der staunende, furchtsame, sich sehrende Mensch, der sein Staunen, seine Furcht, seine Hoffnung in Worten äußerte, die vor Tausenden von Jahren geschrieben worden waren und denen jetzt von einem Menschen eines vollständig anderen Zeitalters, "dem Computer-Menschen", Ausdruck verliehen wurde. Doch obgleich dieser neue Mensch ganz anders über seine Welt denkt, staunt er noch immer, ist noch immer furchtsam und sehnt sich noch genauso wie seine unzensurierten Vorfahren. Er ist besser informiert und besser ausgerüstet als sie, um seinen Bereich zu erweitern, aber er muß immer noch für seine Kinder auf Erden ein sicheres und freundliches Heim bauen, das gegen die Schrecken der Zerstörung durch Haß, oder sogar durch seine eigene, großartige Technologie gefeit ist.

Wir brauchen von Zeit zu Zeit Mahnungen, die uns daran erinnern, daß es trotz all der explosiven Veränderungen, die in unserer winzigen Ecke des Universums vor sich gegangen sind, immer eine letzte Wirklichkeit gibt, selbst wenn sich unsere Vorstellung davon gewandelt hat. Die Kernfragen, die sich für uns heute in diesem Zusammenhang besonders eindringlich stellen, lauten: Wie werden wir diese Macht einsetzen, jetzt, wo wir sie haben, eine Macht, die Menschenwesen zuvor nie besaßen? Wie beabsichtigen wir, die "neuen Götter", das Universum zu führen – oder, um in dieser Hinsicht bescheidener zu sein, mit unserer eigenen Erde, ihren Hungersnöten, ihrem Elend, ihren Zersplitterungen und immer stärker werdenden Ent-

fremdungen fertig zu werden, "mit dem einen Teil der Welt, der gesättigt ist und befriedigt mit einem Überangebot von Dingen, die gebraucht werden – oder von denen man sich einbildet, daß sie notwendig seien –, und der übrigen Welt, wo mehr und mehr der Hunger herrscht und der man immer mehr die Grundbedürfnisse vorenthält", um mit den Worten Malcolm Muggeridges zu sprechen?

Das ist die religiöse Frage, die uns vom Raumzeitalter gestellt wird. Wir können verdientermaßen auf das, was erreicht wurde, stolz sein, aber wir können es uns nicht leisten, zu stolz zu sein. Wir sind der alten, kindlichen Religion etwas entwachsen, aber über den Geist, der erforderlich war, um dieser Religion Leben zu geben, sind wir noch nicht hinausgewachsen noch haben wir bisher eine menschliche Gemeinschaft gebildet, wie sie in den Zeitepochen des noch nicht erweckten Verstandes erhofft worden war, denen wir uns heute so überlegen fühlen. Die Religion hat eine weltumspannende Aufgabe vor sich. Diese Aufgabe wurde von Oberst Borman vom Raumfahrzeug aus mit den traditionellen Versen des Gebetes in aller Schlichtheit ausgedrückt:

"Gib uns, o Gott, die Einsicht, die Deine Liebe in der Welt trotz des menschlichen Versagens wahrnehmen kann.
Gib uns den Glauben, Deiner Güte zu vertrauen, trotz unserer Unwissenheit und Schwäche.
. . . und zeige uns, was jeder von uns tun kann, um das Kommen des Tages des universalen Friedens zu beschleunigen."

– PETER H. SAMSOM, *Pastor*
White Plains Community Church, Unitarian, New York



Die Christus Mythe

VOR LANGER ZEIT, in der historisch unbekanntem Vergangenheit, bestanden große Zivilisationen, die Zeugnisse ihrer Errungenschaften hinterließen – steinerne Überreste, Ruinen und in Stein gemeißelte Inschriften, während Legenden und Epen ihre Geschichte im Gedächtnis der Rasse lebendig erhielten. Was auch immer die unmittelbare Ursache ihres Dahinschwindens gewesen sein mag, ob Naturkatastrophen oder angehäuften menschliche Fehler, wie sie heute unsere Kultur bedrohen, die Berichte über die Taten und die Tapferkeit der damaligen Helden verbreiteten sich unter den weniger begabten Nachkommen weiter, indem sie von den Alten an die Jungen weitergegeben wurden, bis die alten Legenden im Verlauf von Generationen einen märchenhaften und unwirklichen Charakter bekamen. Mit der Zeit erinnerte man sich nur noch schwach an die Führer der Völker, und die großen spirituellen Lehrer wurden als Götter verehrt. Die Wahrheit, die sie gelehrt hatten,

wurde jedoch immer mehr mißachtet und vergessen. In unserer Ära heute haben Gelehrte einen reichen Schatz derartiger Überlieferungen wiederentdeckt, die in den ältesten Sagen der Völker wurzeln und von denen die meisten in einer kurzen Spanne einer verhältnismäßig neueren Zeit niedergeschrieben wurden.

Ganz besonders fällt dabei die außergewöhnliche Ähnlichkeit dieser alten Geschichten auf, obgleich sie aus weit voneinander getrennten Teilen des Globus stammen. Sie alle handeln nicht von alltäglichen Ereignissen, die gleichzeitig an verschiedenen Orten hätten geschehen können, sondern von unwahrscheinlichen Dingen, die eine überraschende Einstimmigkeit der Imagination widerspiegeln. Zum Beispiel gibt es die Erzählungen von Schlangen und Drachen, angefangen von der geflügelten Schlange der Tolteken bis zu den fliegenden Drachen Chinas, vom nordischen Fafnir bis zum Fohat Tibets, vom Lande der Druiden bis zum Garten Eden, wo immer auch vermutet wurde, daß er gewesen sei; über die ganze Erde verstreut gab es Drachen- und Schlangenkulte. Es ist kaum anzunehmen, daß die feuerspeienden 'Ungeheuer', die in allen Ecken der Welt, unabhängig voneinander, entstanden sind, nur zufällige Phantasiegebilde sind, was natürlich bedeutet, daß eine auffällige Übereinstimmung innerhalb eines ungewöhnlich großen Spielraumes gegeben ist! Es ist jedoch durchaus möglich, daß in einem anderen 'zivilisierten' Zeitalter eine umfassende Wissenschaft existierte – die Religion und Philosophie in sich einschloß –, und daß gewisse Grundideen aus diesem Wissen in den allegorischen Erzählungen enthalten waren. Die Anlehnung an allgemein verbreitete Vorstellungen sicherte ihr Überleben in Geschichtsform im einfachen Volke durch viele Generationen – wobei sie für die meisten nicht viel mehr waren als ein Gegenstand der Unterhaltung –, bis im Verlauf der Zeit eine neue Kultur entstehen würde, deren Gelehrte imstande wären die innere Bedeutung, die Philosophie und die Weisheit zu erfassen, die in den Märchen verkörpert sind. Vielleicht ist die Zeit gekommen, wo wir oder unsere Nachkommen die verstreuten Bruchstücke früheren Wissens enthüllen und wieder zusammenfügen können.

Symbole wurden immer weitgehendst benützt, um Ereignisse aufzuzeichnen und von ihnen zu berichten. Auch heute benützen wir sie in ausgedehntem Maße: unsere Zeitungen sind übervoll mit Redefiguren und Karikaturen, die berühmte Persönlichkeiten und aktuelle Begebenheiten in symbolischer Verkleidung schildern. Die vielen Zweige der neuzeitlichen Wissenschaft und der Mathematik benützen sinnbildliche Darstellungen, um Ideen schnellstens mitzuteilen, und alle schaffen sich ihre eigene technische Fachsprache, die von den Mitgliedern der eigenen Interessengemeinschaft leicht verstanden wird, für andere jedoch, die in den besonderen Disziplinen nicht geschult sind, ist sie unverständlich. Warum sollten dann die Symbole aus früheren Zeiten buchstäbliche Aufzeichnungen sein? Die alten Mythenerzähler benützten ohne Zweifel Symbole, die durch ihre weite Verbreitung leicht zu erkennende Ideen vermittelten. Viele Symbole, die wir im Neuen Testament finden, existierten auch in Zeiten und in Gebieten, die vom Beginn des Christentums weit entfernt sind. Tatsächlich wurde die gleiche Lebensbeschreibung wie die von Jesu, sogar beinahe in allen Einzelheiten, auch von vielen anderen Lehrern überliefert. Die Form ihrer Lebensgeschichte dient dazu, dem Wissenden bestimmte Ideen zu vermitteln, während es den in diesen Dingen Unwissenden freisteht, die Symbole als Tatsachen hinzunehmen. Es scheint eine feststehende Formel zu geben, die für die Geschichte von spirituell Initiierten angewendet wird, eine Formel, die leicht zu entdecken ist, wenn man die angeblichen Biographien miteinander vergleicht.

Die Erzählung beginnt mit der Verkündung: Jesus wurde von einem Engel angekündigt, der Maria Lilien überreichte; Buddhas Mutter, der Jungfrau Maya, wurde eine Lotusblume überbracht. Im alten Mexiko wurde Quetzalcoatl von einer Jungfrau, genannt "Königin des Himmels", geboren, und die übernatürliche Empfängnis erfolgte in Form einer Blumengabe. Parallel dazu gab es in Ägypten Neith, die Mutter von Osiris, und Isis, die Mutter von Horus, die beide Jungfrauen waren. In Griechenland wurde Apollo von der Jungfrau Leto oder Latona, Hermes von der Jungfrau Maria oder Myrrha, Dionysius von der Jungfrau Semele, auch Mary, Myrrha oder Maris genannt, geboren. Von der Geburt selbst – immer die 'zweite Geburt' des Geistes – berichtet man, daß sie zur Zeit der Wintersonnenwende in einer Höhle oder an einem anderen einfachen Ort,

gelegentlich auch unter einem Baume, stattfand.

Bei den Völkern in den Ländern nördlich des Äquators war es üblich, die Rückkehr des "Sonnengottes" nach der längsten und dunkelsten Nacht des Jahres und die Wiedergeburt der Sonnenkraft an der Wintersonnenwende zu feiern. Deshalb gehört die mystische Geburt eines Erlösers, der von neuem Inspiration bringt, zu Recht in diese Zeit des Jahres. Den anderen drei Jahreszeiten, also Sommersonnenwende sowie Frühlings- und Herbsttagundnachtgleiche, wurde ebenfalls spirituelle Bedeutung zugemessen, und sie wurden in der alten Welt allgemein gefeiert. Diese vier Wendepunkte im Kreislauf der Erde kann man sich als Kreuz im Raume vorstellen, was von vielen vorchristlichen Völkern tatsächlich so betrachtet wurde.

Jesus wurde von Hirten und drei Weisen besucht, die Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben brachten, während himmlische Heere Freudengesänge anstimmten. In Indien wurde Buddha von Devas begrüßt, die 'Juwelen und kostbare Gegenstände' für das Kind brachten, an dem sie die Zeichen des Messias erkannten, während die Götter der dreiunddreißig Himmel sangen. Ebenfalls in Indien wurde Krishna zur heiligen Jahreszeit im Winter von der Jungfrau Devaki geboren. Hirten und Weise brachten dem in einer Höhle geborenem Kinde Sandelholz und Räucherwerk, während die Astronomen die Göttliche Inkarnation bestätigten. Der zur selben Zeit in Persien geborene Mithras erhielt die Huldigung der drei Weisen, die Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten. Er wurde "das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auslöscht", genannt. Von Zoroaster wird berichtet, daß er einem Strahl der göttlichen Vernunft entsprang, und wie die anderen "Neugeborenen" erfüllte auch er die Umgebung mit Licht.

Jeder dieser Erlöser, und noch viele andere, führte ein rechtschaffenes Leben, vollzog Heilungen, die ihren Anhängern als Wunder erschienen; er sprach zum Volk und gab auserwählten Jüngern geheime Lehren weiter. Im übertragenen Sinne heißt das, sie seien gekreuzigt worden, dann in die Hölle hinabgestiegen und nach drei Tagen wieder auferstanden. Krishna wurde an einen Baum gebunden oder daran festgenagelt und mit einem Pfeil durchbohrt. In Island hieß es von Odin, er "hing neun Nächte an dem windigen Baum." Der griechische Ixion

wurde auf ein Rad gebunden, Hermes an ein Kreuz und Prometheus an einen Felsen gefesselt, wie der altnordische Loki, während Zoroaster am Baum der Erkenntnis hing. Vorchristliche Kruzifixe in verschiedenen Formen wurden gefunden. Auf vielen war eine menschliche Figur festgebunden oder festgenagelt, die oft mit einem Speer oder einem Pfeil verwundet worden war. Die christliche Kirche hat dieses Symbol nicht von Anfang an angenommen. Ihre frühesten Kruzifixe stammen etwa aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert, während unter den Ruinen des Tempels von Serapis in Alexandrien schon ein altes Kreuz gefunden wurde.

Nach dem heutigen Stande des Wissens und der ausgedehnten Forschung, die man über die Überlieferungen und deren offensichtlich zugrunde liegenden Bedeutung in der ganzen Welt anstellt, ist ein koordiniertes Studium der Symbole wohl längst überfällig. Das Studium wird natürlich behindert, weil die in den Erzählungen angedeuteten esoterischen Lehren über die Symbole ebenfalls verschleiert werden: absichtlich verschleiert, denn sie waren zu heilig, als daß Uneingeweihte die Möglichkeit haben sollten, sich damit 'befassen zu können, also jene, die nicht zum inneren Kreis gehörten' und noch nicht die Berechtigung für diese Erkenntnisse verdient hatten. Wenn wir sehen, wie bereitwillig die äußere Schale der eindeutig erkennbaren Sinnwidrigkeiten als gültig anerkannt wurde und von vielen noch immer angenommen wird, so ist leicht zu verstehen, daß der Versuch, die erhabene verborgene Bedeutung uneingeschränkt zu übermitteln, wenig Sinn gehabt hätte. Selbst der anscheinend wörtliche Sinn – das Kennzeichen wahrer Mythologie – findet Anklang und das genügte, die Mythen davor zu bewahren, verloren und vergessen zu werden.

Die tatsächliche Bedeutung der hier miteinander verglichenen Begebenheiten ist deutlich dieselbe. Genau die gleiche Serie wunderbarer Ereignisse, die jedem Führer und Lehrer der Menschheit zugeschrieben werden, deutet darauf hin, daß er einer in der hermetischen Kette derer war, die die Menschheit erleuchten sollten und die die höchste Prüfung der Selbstbeimesserung erfolgreich bestanden hatten und daß er somit ein 'Gesalbter' oder ein 'Christus' geworden war. Ein solcher ist 'von neuem' geboren. Sein ganzes Wesen ist von so unanfechtbarer Reinheit und Selbstlosigkeit, daß alle gegerischen An-

griffe vergeblich sind, denn es gibt nichts bei ihm zu finden, an dem das Böse Halt gewinnen könnte. Da er sich selbst vollkommen beherrscht, ist er imstande, dem Ansturm der Kräfte zu widerstehen, und er ist auch in der Lage, die unvorstellbare Kraft seiner eigenen göttlichen Essenz zu untermauern.

Jeder einzelne in dieser langen Reihe spiritueller Lehrer ist durch diese Erfahrung gegangen und mußte dabei in die Unterwelt, in die niedrigeren materiellen Reiche hinabsteigen, um ihren Bewohnern zu helfen und sie zu inspirieren, während er selbst von den dort waltenden schädlichen Einflüssen unberührt und unbeeinflusst bleiben mußte. Nur dann war er würdig 'gekreuzigt', "an das Kreuz der Materie geheftet" zu werden. Nur dann konnte er vollkommen bewußt seinem eigenen inneren Gott gegenüberreten und mit ihm vereint sein, auferstehend aus seiner schweren Prüfung, umhüllt von den Strahlen der Sonne – seinem spirituellen Einfluß, den er der Welt gesendet hatte. Eine Legende erzählt, daß lange vor der christlichen Ära bei Initiationszeremonien eine kreuzförmige Liege benutzt wurde.

Das periodische Erscheinen solch großer Menschen kann auch von ungewöhnlichen Phänomenen begleitet sein, denn der ganze Planet und seine Bewohner werden davon beeinflusst. Seltene astronomische Zyklen können ebenfalls mit diesen Ereignissen zusammentreffen. Alles deutet darauf hin, daß es sich bei dem hellen Stern in der Messias-Erzählung, der die weisen Männer führte, tatsächlich um eine solche Planetenstellung handelte, möglicherweise um ein Syzygium – das ist eine Ausrichtung mehrerer Planetenkörper in einer geraden Linie – und auch darauf, daß dieses besondere Zusammentreffen zyklisch stattfindet.

Wann immer ein Bote oder ein Avatāra in unsere Sphäre eintritt, bringt er "freudige Botschaften" aus höheren Welten und inspiriert das menschliche evolutionäre Wachstum während weiteren Jahrhunderten. Schließlich verliert die Botschaft an Vitalität, und wohlmeinende oder auch nicht so wohlmeinende Menschen verstümmeln sie solange, bis sie ihre Aufgabe, der Menschheit zu helfen, nicht mehr erfüllt. Genau zur rechten Zeit kommt dann ein neuer Lehrer mit einer neuen Auslegung der zeitalteralten Wahrheiten. Er sammelt Jünger um sich und

schlägt einen Grundton an, der wieder zeitalterlang nachhallen wird. Der Ruf aus dem Herzen der Menschheit, die nach Erkenntnis hungert, bringt eine Erwiderung aus dem Herzen der Natur hervor, jenem reinen Herzen göttlicher Stärke, die sichtbaren Sphären innewohnt und die mächtigen Milchstraßen in vollkommenem Gleichgewicht erhält. Aus dieser Sphäre des Lichts wird im zeitlich richtigen zyklischen Moment die Brücke erscheinen, um die Welten zu umspannen und den Kontakt zwischen dem Menschen und seinem inneren Wesen wieder herzustellen.

– Elsa-Brita Titchenell



DIE HOFFNUNG DER WELT liegt weder in doktrinä-
rer Theologie noch in philosophischer Spekulation
noch im wissenschaftlichen Experiment. Sie liegt
dort, wo sie immer ist: Im Mut und in der Vision jeder nach-
folgenden Generation, sich von der Flut des Fortschritts
tragen zu lassen, wenn sie sich von einem Zyklus zum näch-
sten fortbewegt. Wir müssen immer auf die innerlich jungen
blicken, nicht immer die an Jahren jungen, sondern die, die
geistig beweglich blieben – die neue Wege der Erfüllung
vorzeichnen, damit die nachfolgenden Generationen den
nach oben gerichteten Fortschritt des Menschengeschlech-
tes fortsetzen können.

Aus Long: *Bewußtsein ohne Grenzen*, S.109

Belebt oder unbelebt

MIT großem Interesse habe ich den Artikel von Ronald A. Oriti gelesen, der "Leben auf anderen Welten" betitelt war.* Seine Betrachtungen erscheinen mir gleichermaßen begründet wie auch phantastisch zu sein. Die Vermutung, daß es "draußen" im Raum Wesen gibt, deren Gedanken ebenso auf uns gerichtet sind, wie die unseren auf sie, ist eine "logische Schlußfolgerung", obgleich wir keinen präzisen Beweis haben, der das bekräftigt. Unsere gesamte Ansicht über den Kosmos könnte sich jedoch ändern, wenn wir als Ausgangspunkt annehmen würden, daß alles lebt; wir würden damit die fatale Zweiteilung "belebt" und "unbelebt" vermeiden. Wenn wir sagen, daß bevor Leben erschien, alles tot war, dann bleibt unbestreitbar das Problem, zu erklären, wie *irgend etwas* aus dem *Nichts* erzeugt werden kann.

Man muß den gesamten Komplex der Organismen im Menschen betrachten, angefangen bei den winzigen Bakterien bis zum Hierarchen dieses Systems, das Milliarden lebender Komponente enthält, die zusammenwirken, wobei eine die andere unterstützt, während sie sich dem Willen und dem Intellekt ihres menschlichen "Gottes" unterwerfen. Nach der wissenschaftlichen Theorie müßten wir glauben, daß das alles spontan und ohne Anweisung gewachsen ist und mit den ersten uranfänglichen Zellen, die in irgendeiner weit zurückliegenden geologischen Periode zum Leben angefacht wurden, begann.

* Siehe *Sunrise*, englisch: July 1969; deutsch: Heft 6/1971.

Wenn sich chemische Elemente vereinen, dann ist die daraus entstehende Verbindung oft völlig anders als die ursprünglichen Teile und besitzt viele neue Eigenschaften. Zwei Gase können sich vereinen und eine Flüssigkeit, wie das Wasser, erzeugen. Aus diesem Grunde nehmen wir an, daß die chemische Zusammensetzung an sich schon erklärt, warum die hohen organischen Verbindungen, die die lebende Materie bilden, ganz verschieden sind von ihren einfacheren Elementen aus dem sogenannten unbelebten Universum. Die weitere Folgerung daraus ist, daß während der geologischen Zeitalter, in denen sich diese Komplexe zur verfeinerten Struktur entwickelten, die Resultate großartiger und auffallender wurden. Die organische Materie entwickelte, nur weil sie lebte, die Fähigkeit, sich zu bewegen, zu fühlen, zu streben und schließlich zu denken!

Eine solche Erklärung beschreibt kurz gefaßt die Systeme der belebten Welt – Menschen, Tiere, Pflanzen – als sehr komplizierte chemische Organismen und nichts weiter. Auf diese Weise vermeidet es die Wissenschaft, sich mit so metaphysischen Dingen wie dem Bewußtsein oder dem Seienden beschäftigen zu müssen und mit der Möglichkeit, daß die Evolution durch innere immaterielle Kräfte und Agenten vorwärtsgetrieben und geleitet wird. Die Evolution wird daher gegenwärtig als eine Vermehrung komplizierter chemischer Systeme betrachtet, die von der Umgebung gestaltet, von der Vererbung aufrechterhalten und von genetischer Mutation unterstützt werden. Diese Prozesse wiederum werden durch die Fähigkeiten und Kräfte beeinflusst, die dabei entwickelt wurden, wie Gemüt, Gefühl und Wille, etc.

Bei dieser Betrachtung könnte man sich Gedanken machen, wie die Evolution für uns wohl aussehen würde, wenn wir annehmen, daß die Unterscheidung zwischen belebt und unbelebt, wie wir sie jetzt machen, falsch und unwirklich ist; daß sogar alle Dinge im Universum lebendig sind. Die Folge wäre, daß unsere Erklärung des Lebens selbst erweitert werden müßte und alle Bewegungen, Schwingungen, Aktionen und Reaktionen, Vereinigungen und Trennungen von Partikeln keine toten physikalisch-chemischen Erscheinungen, sondern vielmehr verschieden-

artige Ausdrucksweisen der Lebenskraft in Manifestation sind.

Wir würden außerdem bemerken, daß alle diese Funktionen gesetzmäßig erfolgen – das heißt, nicht chaotisch. Ganz gleich, wie unberechenbar und unzusammenhängend sie erscheinen mögen, erzeugen sie relativ stabile Systeme, wie Atome, Moleküle, Zellen und Zellverbände – mit anderen Worten, die Geschöpfe der Welt und die Organe, die die Funktion ihrer Körper ermöglichen. Art und Ursprung der Gesetze, die die Entfaltung des Lebens als Wachstum regeln, müßten noch betrachtet werden. Die logische Schlußfolgerung ist: Wenn in einem Universum, in dem alles belebt ist, auch das Gesetz nur ein Ausdruck lebender Wesenheiten sein kann. Und wenn die Naturgesetze die wohlgeordnete Tätigkeit von Wesenheiten, die das Universum erfüllen, widerspiegeln und das Leben in symmetrische, sich entwickelnde Strukturen lenkt, dann können wir nur daraus schließen, daß das Sein oder Bewußtsein die Wurzel allen Daseins, den "Grundstoff" eines solchen Universums bildet.

Es ist unmöglich, uns abstraktes Bewußtsein vorzustellen, so wenig wie wir solche Ideen wie unendlicher Raum oder unendliche Zeit fassen können. Doch wir können einige Aspekte des kosmischen Bewußtseins erfassen, indem wir einzelne Ausdrucksformen beobachten. Wissenschaftler und Philosophen haben das jahrtausendlang getan, angefangen bei den *cosmoi* und *atomoi* des alten Hellas, den *brahmans* und *anus* des archaischen Indiens, bis zu den Universen und Atomen der modernen Wissenschaftler. Die Schlüsse, zu denen man in diesen, durch Zeit und Entfernung so weit voneinander getrennten Epochen gelangte, sind erstaunlich übereinstimmend, und zwar sind sie so einheitlich, daß man annehmen kann, daß je mehr sich eine menschliche Formulierung der Wahrheit über die *Dinge, wie sie sind*, nähert, desto mehr wird sie andere Versuche ergänzen, die genauso richtig sind, denn Religion, Wissenschaft und Philosophie schließen einander nicht aus. Jede von ihnen vervollkommnet die Annäherung der beiden anderen an die Eine Wirklichkeit.

Betrachten wir die gesamte Natur als lebend, so überwinden wir nicht nur die völlig willkürliche Unterscheidung zwischen

belebt und unbelebt, sondern beseitigen auch die Schranken, die die verschiedenen Wissenszweige, geistige wie materielle, daran hinderten, sich gegenseitig zu erleuchten. Die Religion würde eine materielle Grundlage für ihre metaphysischen Begriffe finden, und die Wissenschaft würde Nutzen davon haben, indem sie in der Lage wäre, ihre Entdeckungen und ihre Philosophie in einen größeren Rahmen einzufügen. Für die Wissenschaft wäre es nicht mehr unwissenschaftlich, ihren tiefsten Intuitionen Ausdruck zu verleihen noch würde es für die Geistlichen von Nachteil sein, Dogmen, die für die heutige Welt nicht passen, in Frage zu stellen oder aufzugeben. In der Tat, auch Wissenschaftler und Philosophen könnten entdecken, daß die endgültigen Lösungen einiger ihrer schwierigsten Rätsel in nicht physischen Erklärungen zu finden sind.

Ebenso wie es für den menschlichen Geist unmöglich ist, sich abstraktes Bewußtsein, abstrakten Raum oder abstrakte Zeit vorzustellen, so ist es unvorstellbar, daß allumfassende Prinzipien örtlich begrenzt wirken können. Das wäre, als erwarte man, daß Elektrizität eine Spülmaschine in Betrieb setzt: das tut sie zwar, aber nur bedingt, denn die Kraft muß zuerst erzeugt oder angezapft, dann in die Wohnung geleitet, an einen Motor angeschlossen und unter Zuhilfenahme von Pumpen, Rührapparaten und anderer Einrichtungen zum Gebrauch bereit gemacht werden – wobei alles noch durch viele intelligente Leute entworfen, hergestellt, in Tätigkeit gesetzt und instand gehalten wird. Das gleiche gilt für Bewußtsein, Leben und Gesetz – bevor sie nicht in besondere Manifestationen heruntertransformiert werden, sind sie bloße Abstraktionen.

Das Herabtransformieren von Bewußtsein kann nur durch die Mithilfe großer und kleiner Wesen geschehen. Tropfen des Unendlichen Bewußtseins manifestieren sich als Universen, Sonnen, Planeten, Menschen, Zellen, Atome, Elektronen – die Felder des Grenzenlosen Raumes sind, wie H.P. Blavatsky in der *Geheimlehre* sagt, wirklich "der Spielplatz zahlloser Universen, die sich beständig manifestieren und wieder verschwinden." Und da wir mit der Voraussetzung begannen, daß alles lebt, muß das kosmische Leben ebenfalls ein wesentlicher Teil von jedem großen oder kleinen System oder Partikel sein.

Diese Art der Schlußfolgerung führt unvermeidlich zu einer Anschauung, die stark an den Pantheismus alter Denker erinnert, die es als unmöglich betrachteten, Bewußtsein, Intelligenz, Leben und Gesetz von den Wesenheiten zu trennen, die diese Eigenschaften zum Ausdruck brachten. Daher war der Kosmos für sie gedrängt voll mit Hierarchien von Wesen der verschiedensten Grade des Wachstums. Der Begriff der Evolution war (der wirklichen Bedeutung des Wortes entsprechend) ein Offenbaren innerer Darstellung und nicht das Hinzufügen von Attributen, die irgendwie von außenher kamen. In den höher entwickelten Individuen sah man jene, die mehr von der Göttlichkeit, der Intelligenz und dem Leben entfaltet hatten und so Verkörperungen des kosmischen Gesetzes geworden waren, Helfer im universalen Prozeß, bei denen jeder Funke des Göttlichen auf Grund ihrer eigenen "selbst geplanten und selbst in die Wege geleiteten Anstrengungen" gradweise mehr von ihren unbegrenzten Möglichkeiten hervorbringen konnte.

Dadurch wird nun klar, daß wir durch Aufheben der wissenschaftlichen Unterscheidung zwischen belebt und unbelebt, das Tor zu einem vollkommen "neuen" Universum geöffnet haben, zu einem Universum, das von Leben unendlichster Verschiedenartigkeit überquillt und von Gesetzen gelenkt wird, die der wohlgeordneten und harmonischen Tätigkeit größerer Intelligenzen entspringen, in denen die geringeren Wesen leben und sich bewegen.

Eine andere Grundwahrheit, die nun erforscht werden muß, ist die der Wiederholung oder der Zyklen. Es ist allgemein anerkannter, wissenschaftlicher Grundsatz, daß eines der grundlegenden charakteristischen Merkmale der sogenannten physischen Materie die Schwingung, Veränderung, das schnelle Kreisen, das Kommen und Gehen von Partikeln, Wellen und/oder elektrischer Ladungen und Massen ist. In der größeren Welt der Astronomie können die gleichen Eigenschaften wahrgenommen werden, aber in einem so gewaltigen Maßstab, daß wir nicht immer die engeren Zusammenhänge dabei sehen können: die sich um sich selbst drehenden Planeten, die ihre "Väter", die Sonnen, umkreisen, die sich wiederum selbst wie Riesenräder im Raum

in majestätischen Kreisläufen innerhalb der sie umspannenden Zonen der Milchstraßen bewegen. Bilden sie alle zusammen das Protoplasma für ein Leben, das für uns zu umfangreich ist, um es verstehen zu können?

Der wichtigste Aspekt des zyklischen Gesetzes oder der Wiederverkörperung ist vielleicht der, daß wohl *irgend etwas* weiter bestehen muß, wenn das sichtbare oder greifbare Stadium aufhört, denn sonst könnte es keine Wiederholung geben. Der Ausgangspunkt des Schwingungsgrades verschiedener Materien liegt zum Beispiel in ihren unsichtbaren Teilen, die rhythmisch hin und her schwingen und dabei sichtbar werden und wiederum verschwinden. Das gleiche kann von allen manifestierten Einheiten, den Menschen eingeschlossen, gesagt werden. Sie werden geboren, leben ihr Leben, ziehen sich dann zurück, nur um wieder zu erscheinen, wenn das innewohnende Bewußtsein bereit ist, seine irdischen Erfahrungen fortzusetzen. Dieses Pulsieren muß (analog) auch in den Welten der Astronomie stattfinden, aber in einem so ausgedehnten Maßstab, daß Milliarden menschlicher Lebenszeiten und eine fast unberechenbare Anzahl atomischer Wiederverkörperungen dabei eingeschlossen sind. "Das Erscheinen und Verschwinden von Welten ist wie die regelmäßige Ebbe und Flut, und das Zurückfließen von Welten gleicht dem beständigen Kommen und Gehen der Gezeiten." (Op. cit.)

Wir gingen davon aus, daß alles lebt, und umschrieben eine kosmische Philosophie, die im Gegensatz zum wissenschaftlichen Darwinismus erklärt, daß in jedem lebenden Wesen ein alles überdauerndes Selbst existiert. Dieses Bewußtseinszentrum sucht in wiederholten Verkörperungen seine Vehikel zu veredeln, um mehr von seinen ihm innewohnenden Möglichkeiten zum Ausdruck bringen zu können. So bildet das Selbst, das seine Bewußtseinsfühler in jede Phase des universellen Lebens aussendet, den Antrieb, den Drang, die führende Kraft hinter allem Wachstum. Dadurch offenbaren sich Ordnung und Ausgewogenheit in allen Formen des Daseins, angefangen bei einer Bakterie bis zur kleinen Blume und zu der Ansammlung von einer Milliarde Sonnen. Da sie sich unfehlbar und klar selbst zum Ausdruck bringen, spiegeln sie die wunderbare Intelligenz

und Weisheit der größeren Wesen wider, in denen die kleineren leben und sich bewegen. Indem wir einfach unsere Vision erweiterten, haben wir in die unproduktiven Felder des tiefsten Materialismus die lebendigen, intelligenten und anregenden Faktoren eingeführt. Das war notwendig, um eine Verbindung zwischen den religiösen, philosophischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten herzustellen, wodurch das Leben zu einem erhabenen Begriff wird.

– ROBERT TREAT



Eine Betrachtung

über die Polarität

WO LIEGT die Ursache der Polarität im Menschen und im gesamten Universum? Wir sind ein Leib-Seele-Wesen, das sich in seiner Existenz nicht von seinem Ursprung unterscheidet, doch für die Kraft, die alles belebt, muß es auch einen ersten Ursprung geben. Wir wissen, daß Elektrizität und Magnetismus dual wirken und aus positiven und negativen Ladungen oder Energien bestehen. Keine könnte wirksam sein, wäre nur ein Pol vorhanden; sind aber beide Kräfte in Funktion, dann bildet das Potential des bipolaren Systems ein Feld, d.h. es kommt zur Auswirkung. Unsere Erde ist ein magnetischer Ball. Die Dualität ist durch den Nord- und Südpol gegeben, wo-

bei der Globus selbst als Verdichtung für das Magnetfeld dient, das bis zu einer gewissen Entfernung hinausreicht und die Erde umgibt. Innerhalb dieses fließenden Kräftefeldes findet ein unablässiges Wechselspiel von Anziehung und Abstoßung kleiner Partikel statt, wobei die winzigen Elementarteilchen ebenfalls polarisiert sind. Ebenso verhält es sich auf den kosmischen Ebenen mit unserer Sonne, den anderen Sternen und verschiedenen erst kürzlich entdeckten Gebilden, wie den Quasaren und Pulsaren. Die recht problematische Ansicht über die Gravitation kommt vermutlich daher, weil sie nur der eine Pol der Dualität ist, und wir den anderen nicht sehen. Das Wirken der Polarität ist jedoch in der Tat die Selbstoffenbarung des EINEN durch die Eigenschaften von Geist und Stoff.

Die chinesischen Klassiker bezeichneten diese Zweierheit als *yang* und *yin*, die ursprüngliche Offenbarung innerhalb *bun-tun*, einer eiförmigen, subjektiven Form oder Idee im Zustand des Chaos, das heißt in einem nicht organisierten Zustand – was jedoch nicht *ungeordnet* oder völlig durcheinander bedeutet, so wie wir das Wort heute verstehen. Dieses aus der Essenz von Himmel und Erde gebildete Ei teilt sich im Augenblick der 'Schöpfung' in zwei Teile – in *yang*, das Klare, objektiv als Himmel und in *yin*, das Trübe, objektiv als Erde. Die heiligen Schriften der Inder berichten uns, daß zu Beginn eines jeden Daseinszyklus zuerst der Göttliche Keim eines Universums erscheint. Durch ihn, der als *laya*-Zentrum, eine neutrale Übergangszone bildet, strömen dann die Energien, die sich zu Dualitäten aus Geist und Stoff verdichten.

Da die Materieteilchen, die uns Einheiten zu sein scheinen, in Wirklichkeit aber Aggregate aus noch kleineren Komponenten sind – wie Elektronen, Protonen usw. – können wir mit Recht annehmen, daß auch deren Elemente auf ihrer eigenen Wirkungsebene ebenfalls Dualitäten aus Geist und Materie sind. Deshalb liegt die Idee nahe, daß alles für uns Sichtbare in dualer Form aktiv ist. Ferner, daß selbst das Atom keineswegs hart und dicht ist, sondern der reale Ausdruck eines *atomaren Lebens* – eines Wesens, das durch eine eigene Art von Bewußtsein und stofflicher Form lebt.

Wenn wir von der Betrachtung des Kleinen zum Großen übergehen, dann können wir feststellen, daß die Himmelskörper Bewegungen ausführen, worin die alten Griechen ein Zeichen von Leben sahen. Da ihnen diese Bewegungen untereinander exakt und harmonisch geregelt erschienen, bezeichneten diese alten Philosophen die verschiedenen 'Himmelswanderer' als *theoi* oder Götter. Sie machten auch einen Unterschied zwischen dem Himmelskörper und seinem inneren Wesen. So war z. B. Helios der Sonnenball, sein innewohnender Geist aber Apollo. Berücksichtigt man alle diese Gegebenheiten, so kann man daraus nur schließen, daß die Idee der Bi-Polarität universal ist. Ebbe und Flut, die Gezeiten unseres Ozeans, wiederholen somit nur den Rhythmus des Ein- und Ausatmens der schöpferischen Gottheit, des Vaters im Himmel, oder das Aktivwerden zahlloser Universen, geboren aus der ungeoffenbarten Potenz, die die Weite des Weltraums erfüllt.

Wir selbst sind in dieser Unermeßlichkeit wie Moleküle. Doch auch in unserem physischen Teil sehen wir Dualitäten. Es gibt den automatischen Aspekt: Die zyklische Atmungs- und Herztätigkeit, den Kreislauf des Blutes, der Lymphe und anderer Ströme im Körper; die Reaktionen auf tageszeitlich und jahreszeitlich bedingte Rhythmen, wie Tag und Nacht, Sommer und Winter. Es gibt aber auch noch den willensmäßigen Aspekt unseres Wesens, der sich aus der Willenskraft und der Fähigkeit, Gedanken zu empfangen, zu überdenken und auszusenden, zusammensetzt; vor allem aber gibt es die schöpferische Vorstellungskraft, den dynamischen Aspekt unseres Wesens, der ganz offensichtlich nicht nur eine Eigenschaft der Materie sein kann.

Auch der menschliche Geist wirkt als Polarität, indem er sich entweder dem spirituellen Pol in unserer Natur zuneigt oder dem anderen, rein schematisch denkenden Pol, der oft zum bloßen Intellekt und Buchstabenglauben degeneriert. Die alt-ägyptischen Ausdrücke *Ba* und *Ab* – die unsterbliche Seele und ihre Reflektion – weisen auf die spiegelbildliche Eigenschaft der Geistespole hin. Über diesen stehen jedoch bedeutend feinere Eigenschaften des Seins, deren Ursprung dem allumfas-

senden Göttlichen näher steht.

Leben *ist* Einheit; wenn es auch als Polarität aus Geist und Materie zum Ausdruck kommt, so gehen beide dennoch ineinander über, da sie aus zahllosen Strömen von Wesen bestehen, aus einer Vielheit von Bewußtseinseinheiten, deren physische Formen selbst wieder aus Wesen von graduell geringem Ausdrucksvermögen bestehen, groß oder klein, der jeweiligen Stufe entsprechend. Der Begriff der Relativität, der in der Physik eine spezielle Bedeutung hat, hier jedoch in einer zusätzlich philosophischen Bedeutung angewandt wird, liefert einen wichtigen Schlüssel für das Problem des 'Einen Lebens' und der 'vielen Lebewesen'. Leben ist allgegenwärtig. Seine Ströme durchfließen die Wesen allüberall, und für die Manifestation verwendet es ein Grundschema, wobei die Unterschiede zwischen den Wesen nur in der Größenordnung liegen. Mit anderen Worten: Lebende Wesen sind kleinere oder größere, durch Bewußtsein belebte Teilchen – wir haben nicht den geringsten Beweis, daß irgendwo Bereiche *ungebundener* Lebenskräfte existieren. Die Erde zum Beispiel ist eine Biosphäre, wo die miteinander verbundenen Lebewesen ein Ganzes bilden, und alle ihren Lebensunterhalt von dem Planeten erhalten.

Wenn wir unsere Betrachtung des Lebens aber nur auf die Polaritäten begrenzen, durch die sich das Leben zum Ausdruck bringt, verlieren wir die innere Einheit der Natur aus dem Auge. Ein Beispiel dafür ist die Gewohnheit, Leben *und* Tod zu sagen. Stellen wir diese beiden Naturvorgänge so gegenüber, dann sehen wir in ihnen unwillkürlich Gegensätze, und dann ist es nur noch ein kurzer Schritt zur Annahme, mit dem 'Sterben' sei das Leben zu Ende. Es mag der Schluß eines Kapitels sein, aber nicht das Ende des ganzen Buches. Das Paar der Gegensätze muß in diesem Fall *Geburt* und Tod beinhalten. Wir treten zwar in die irdische Entwicklungsphase des Lebens ein und verlassen sie wieder, das Leben selbst hört jedoch nicht auf. Genauso könnten wir Tag und Nacht als getrennte Erscheinungen ansehen. Für den Globus ist der Vorgang aber nur eine ununter-

brochene Bewegung – er dreht sich dabei um seine Achse.

Auch wenn wir die Polaritäten der Elektrizität oder des Magnetismus betrachten, sehen wir nur die Hälfte des Bildes. Es ist uns gelungen, diese Energien nutzbar zu machen und wir konnten dadurch eine eindrucksvolle Technokratie schaffen. Doch dieses Wissen, *wie* das Kunststück zustande gebracht werden kann, gibt keine Antwort auf die Frage, *warum* diese Polaritäten vorhanden sind noch *was* es ist, das sich durch die zwei komplementären Aspekte zum Ausdruck bringt.

Wenn wir uns das alles vor Augen halten, können wir erkennen, warum für die Buddhisten der Begriff des Sonderseins höchste Ketzerei ist und war. Eine ihrer großen heiligen Schriften befaßt sich mit dem Thema der 'Leere'. Das Weltall wird dort mit Bewußtsein angefüllt gesehen, während unsere so fest gefügt erscheinende materielle Welt als 'leer' betrachtet wird. Ihr Erscheinungsbild täuscht uns, wie das Elektronenmikroskop ganz deutlich zeigt. Ein Stück Holz oder Metall besteht tatsächlich größtenteils aus Löchern! Diese Dualität der "Fülle in der anscheinenden Leere und der Leere in der anscheinenden Fülle" ist etwas, worüber viele Weise des Altertums nachgedacht haben, ohne das Thema erschöpfen zu können.

Das Universum, das wir mit unseren Sinnen wahrnehmen – unterstützt durch alle möglichen Instrumente –, ist nur ein winziger Ausschnitt der Unendlichkeit. So sonderbar es für jene klingen mag, die mit dem Begriff weiter 'leerer' Räume im Kosmos aufgewachsen sind, es kann nirgends im Kosmos Hohlräume geben; wenn daher Sonnen- und Planetensysteme anscheinend aus dem Nichts auftauchen, so ist es gut möglich, daß sie aus einem anderen Bereich oder von einer anderen Wellenlänge der Geist-Substanz hervorgehen als aus der, die uns gegenwärtig vertraut ist. Die 'dunklen Flecken' im Weltraum, die Quasare und Pulsare, die Bereiche, aus denen unsere Radioteleskope Energiestrahlungen empfangen, obwohl wir von dort keine visuellen Eindrücke erhalten, fügen sich in einen Kosmos

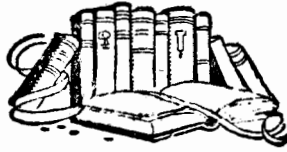
ein, der unbegrenzte Ausdrucksformen an Qualität und Stofflichkeit besitzt.

Laotsees klassisches *Tao-te-king* befaßt sich auf den ersten Blick anscheinend mit den Polaritäten menschlichen Verhaltens und der Einstellung zum Leben. Es zeigt den Weg des *wu-wei*, meist übersetzt mit "Nicht-Handeln"; aber diese Interpretation ist sicherlich etwas zu passiv für ein Werk, das über zweitausend Jahre lang einen mächtigen Einfluß ausgeübt hat. Dr. Isabella Mears hat die Komponenten der Symbolzeichen untersucht und beweist, daß der Ausdruck eine andere Bedeutung hat. *Wu-wei* bedeutet somit "Streben durch die Kraft des Inneren Lebens" oder durch den "Geist im Menschen". Laotsees Philosophie beruht nicht auf einer quietistischen oder negativen Lebensanschauung, wie die Kritiker meinen. Sie stellt vielmehr 'Inneres Leben' und 'Besitzergreifung' über das Verlangen nach äußeren Dingen. Das Thema *Leben* ist für ihn keine bloße Bewegungslosigkeit, sondern die Gewinnung einer inneren Gelassenheit, die im Gegensatz zu Pomp, Sensation, Materialismus und Besitz steht, was doch so vielen Menschen als wünschens- und erstrebenswert erscheint.

Sich dieses inneren Lebens bewußt zu werden, erfordert Anstrengung und Standhaftigkeit, denn es bedeutet, dem Allgemeinwohl zu dienen und nicht den ichbezogenen Errungenschaften des einzelnen. Wenn Laotse rät, vor den Fallstricken der Macht und des materiellen Erfolges auf der Hut zu sein, so meint er die *Ausrichtung* unserer Lebensziele. Wir können uns in unzählbar mannigfachen Polaritäten verlieren oder uns im EINEN LEBEN finden.

— I. M. ODERBERG





Die Kunst des Schreibens in Indien

1. Teil

OBGLEICH den alten vedischen Weisen die Kunst des Schreibens bekannt war, wurde sie im großen ganzen nur für Inschriften der Indus-Zivilisation angewandt. Ausgrabungen in Harappa, etwas südlich von Lahore, und in Mohenjo-Daro zeigen, daß die Bilderschrift gut entwickelt war. Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß sie vierhundert Schriftzeichen umfaßt mit einer Vielfalt an unterschiedlichen Kennzeichen, Symbolen und anderen Zeichen. Die meisten Archäologen meinen, daß diese Schrift in ihrer praktischen Anwendung brauchbarer war als die, die man im alten Mesopotamien und in Ägypten verwendete. Die Harappa-Inschriften wurden auf Kupferplatten und auf Siegel graviert und auf bemalten Töpferwaren gefunden. Da aber bis zu diesem Zeitpunkt niemand fähig war, sie zu entziffern, ist es bis heute noch ganz unmöglich, über das intellektuelle Leben dieser vergessenen Kultur etwas auszusagen.

Dazu ist eine Erklärung notwendig: Die Zivilisation des Industales, von der es heißt, daß sie zwischen Zweitausendfünfhundert und Eintausendfünfhundert v. Chr. ihre Blüte hatte,

war, was Lesen, Schreiben und den Städtebau anbelangt, hoch entwickelt, obgleich, abgesehen von den bis jetzt entdeckten spärlichen Inschriften, keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen wurden. Vielleicht war ihre Literatur auf verderblichen Rollen aufgezeichnet, die die vielen Jahrhunderte und die Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Seuchen und Taifune nicht überstanden haben; denn man weiß, daß verschiedene des Lesens und Schreibens kundige Kulturen in diesem Teil der Welt durch solche Katastrophen hinweggefegt worden sind. Es ist so gut wie sicher, daß die Weisheit dieser prähistorischen Vorfahren aufgeschrieben worden *war*, daß sie aber unvermeidlich ausgelöscht wurde, nachdem sie ihren Höhepunkt erreicht hatte; denn das scheint ein unerbittliches kosmisches Gesetz zu sein.

Man stelle sich die Menge der in der ganzen Welt verloren gegangenen Literatur vor, die nicht durch mündliche Überlieferung erhalten blieb. Und wieviele von den vorhandenen altersgrauen Inschriften sind noch unentziffert. Was wir heute als Meisterwerke der Weltliteratur kennen, wird wohl nur ein Tropfen im Ozean sein. Abgesehen von den Kalendertexten der Azteken waren unsere Philologen zum Beispiel bisher nur imstande, einen kleinen Teil ihrer hieroglyphischen Schriften zu übersetzen – und diese sind vermutlich verhältnismäßig jüngeren Datums.

Wir wissen, daß die Zivilisation des Industales durch die arischen Horden, die durch die nordwestlichen Pässe nach Indien hereinströmten, zerstört wurde. Es ist jedoch nicht möglich, ein genaues Datum für diese Invasion anzugeben, weil in verschiedenen Zeiträumen immer wieder Wellen von Nomadenstämmen in die fruchtbaren Ebenen Indiens eindrangten; vielleicht geschah dies sogar schon viele Jahrtausende vor der endgültigen Zerstörung der damaligen Kultur. Es können auch halbseßhafte Hirtenstämme dort gelebt haben, die schon im zehnten Jahrtausend v. Chr. sich in den nordwestlichen Ebenen ansiedelten. Zum größten Teil bestanden sie wohl aus Stämmen, die durch den

Kontakt mit den ursprünglichen Bewohnern das landwirtschaftliche Leben annahmen. Aber als – wahrscheinlich im zweiten Jahrtausend v. Chr. – die wilden arischen Eindringlinge in das Indusdal vordrangen, wurde die bereits in Verfall geratene Kultur von Harappa und Mohenjo-Daro ausgelöscht. Von dieser Zeit an – bis zum Erscheinen Buddhas – finden wir in Indien keinen unmittelbaren Beweis für eine geschriebene Sprache. Die allgemeinen Folgen waren so verheerend wie jene nach der spanischen Invasion in Peru im 16. Jahrhundert.

Aggression, Invasion und Expansion sind einige der charakteristisch arischen Attribute, und die Geschichtsforscher erkennen diese vererbten psychologischen Instinkte wieder, die diese Rasse vorwärts trieben, um über den ganzen Globus zu wandern. Wir wissen alle, wie Alexander der Große sein Leben opferte, um diesen arischen Ehrgeiz, ein Weltreich zu gründen, zu befriedigen; und andere, durch die Lehre von der rassischen und sprachlichen Überlegenheit erzeugte Beispiele von Größenwahn haben wir sogar in unserer Zeit erlebt. Der durch die ganzen alten Veden erklingende unsterbliche Wahlspruch lautet *Krinvantu Višvam Āryam*, was bedeutet "Arianisiere das ganze Universum"! Dieser Schlachtruf hallte wiederholte Male in den Herzen dieser Rasse, selbst auf der Höhe ihrer spirituellen und moralischen Kultur und trotz ihrer wunderbaren religiösen und philosophischen Systeme. Außerdem war es stets die Gewohnheit der Arier, die hohen kulturellen Werte und die beneidenswerte Ethik der von ihnen Unterdrückten zu übernehmen; zuweilen versuchten auch die aggressiveren



MOHENJO-DARO:
Siegel aus Speckstein

unter ihnen, die fremden Künste und Wissenschaften als ihre eigenen Erfindungen hinzustellen.

Nach dem Sturz der Indus-Zivilisation haben die siegreichen Arier wahrscheinlich von der eingeborenen Bevölkerung die Kunst des Schreibens gelehrt. Schon im zehnten Jahrhundert v. Chr. bestanden kulturelle- und Handelsbeziehungen zwischen Griechenland und Indien. Bedeutende europäische Indologen und Gelehrte haben häufig auf die Tatsache hingewiesen, daß in den aufeinanderfolgenden Jahrhunderten indische Weise und griechische Philosophen an den Höfen von Kleinasien und Persien zusammenzukommen pflegten, um Ideen über Medizin, Astrologie, Religion, Philosophie und Wissenschaft auszutauschen. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß die Kunst des Schreibens in Indien zu der Zeit zur Reife gelangt war, als die Griechen etwa um die Mitte des sechsten Jahrhunderts mit dem phönizischen Alphabet (dieses Wort selbst ist phönizisch) bekannt wurden. Für die Ionier war es von großem Vorteil, beim Verkehr mit den phönizischen Kaufleuten, die "Phönizischen Buchstaben", wie sie sie nannten, zu lernen. Es konnten Verträge abgeschlossen und Navigationsinstruktionen für Seeleute niedergelegt werden. Professor F. Max Müller berichtet uns in einem seiner denkwürdigen Vorträge:

Schreiben war zu jener Zeit eine Anstrengung, und eine solche Anstrengung wurde nur für irgendeinen großen Zweck gemacht. Die ersten beschriebenen Häute waren das, was wir Murrays Handbücher nennen würden. Sie wurden Periegesis oder Periodos, oder, wenn sie über Seefahrten handelten, Periplus genannt; das sind Reiseführer, Bücher, die die Reisenden in einem Land oder in einer Stadt herumführten. Mit diesen Reiseführern verbunden waren die Berichte über die Gründung von Städten, die Ktisis. Solche Bücher existierten im sechsten und siebenten Jahrhundert in Kleinasien und ihre Schreiber wurden allgemein Logographi oder Logioi oder Logopoiioi genannt, im Gegensatz zu den Aoidoi, den Dichtern. Sie waren die Vorläufer der griechischen Geschichtsschreiber, und Herodot (443 v. Chr.), der sogenannte Vater der Geschichte, benutzte häufig ihre Werke.

Aber wie Professor Müller darlegt, von geschriebenen Verträgen und Reiseführern zu wahrer Literatur ist noch ein weiter

Schritt; und dieser Schritt muß in jeder Zivilisation gemacht werden. Die germanischen Rassen im Norden schnitzten ihre Runen auf ihre Grabsteine und Trinkgefäße – aber ihre Inschriften waren keine Literatur.

Indien ging, nachdem durch die arische Invasion die Indus-Zivilisation vernichtet worden war, durch eine ähnliche Phase. Während des siebenten und sechsten Jahrhunderts v. Chr. wurde wahrscheinlich die Bilderschrift gleichzeitig mit der Silbenschrift zur Aufzeichnung geschäftlicher Abmachungen und für königliche Erlasse benützt. Die meisten europäischen Indologen sind der Meinung, daß das Alphabet durch die nichtarischen dravidischen Kaufleute, die mit Babylon und mit verschiedenen Häfen an der Küste Südarabiens Seehandel trieben, in Indien eingeführt wurde. Die Professoren Albrecht Weber und J.G. Bühler versuchten zu beweisen, daß viele Buchstaben in dem nördlichen semitischen Alphabet den ältesten, in Indien während jener Zeit gebrauchten Buchstaben ganz ähnlich sind. Professor Weber und sein Mitarbeiter lebten nicht lange genug, um die Richtigkeit ihrer Hypothesen durch einen Vergleich mit den neuesten Entdeckungen festzustellen. Es mag sein, daß es in nicht zu weit entfernter Zukunft manchen Archäologen gelingen wird, die kaufmännischen Notizen und die auf den Siegeln und auf den Töpferwaren der Indus-Kultur gefundenen kurzen Inschriften zu entziffern. Das würde ohne Zweifel ein neues Kapitel in der Vorgeschichte Indiens eröffnen.

Die älteste Form des Alphabets in Indien wird das Brahmi Lipi genannt. Es kann mit Recht als Vorläufer aller indischen Alphabete, sowohl der arischen wie auch der nichtarischen, betrachtet werden. Manche Experten glauben, daß das indische Buchstabensystem in Indien selbst seinen Ursprung hatte. Möglicherweise waren einige wenige von den Akkadern geborgte Buchstaben dabei. Unsere ausgedehnten Forschungen haben uns überzeugt, daß die zu verschiedenen Zeiten zwischen dem zehnten und zweiten Jahrtausend v. Chr. in Indien eingewanderten Arier ein System des Schreibens übernommen haben, das sich auf die Kerben ihrer Cro-Magnon Vorfahren begründete.

Die Kunst des Schreibens mußte jedoch in den nachfolgenden Jahrhunderten noch eine andere Krise durchmachen – die der Exklusivität. Die brahmanischen Priester nahmen die religiösen Hymnen der Veden und die Balladen, die die Arier zum Lob ihrer vergöttlichten Naturkräfte sangen, für sich allein in Anspruch und eigneten sich damit so viel Macht wie nur möglich, widerrechtlich an. Dr. T. W. Rhys Davids schreibt:

Wir können daher nicht allzusehr irren, wenn wir annehmen, daß sie in bezug auf den Gebrauch der Schrift, als Mittel zur Verbreitung der für sie so gewinnbringenden Bücher, nicht etwa gleichgültig waren, sondern einer für ihre alleinigen Sonderrechte so gefährlichen Methode sehr entgegenarbeiteten. Und wir sollten nicht überrascht sein, wenn wir entdecken, daß die ältesten, in Indien bekannten, auf Baumrinde oder Palmblätter geschriebenen Manuskripte buddhistischen Ursprungs sind; daß die ältesten, auf Stein und Metall eingeprägten Aufzeichnungen von den Buddhisten stammen; daß die Buddhisten die ersten waren, die ihre kanonischen Bücher schriftlich niederlegten.

Und so kam es, daß die Kunst des Schreibens mit dem Erscheinen Buddhas einen neuen Impuls erhielt und sich außerordentlich rasch aus der traurigen Vergessenheit erhob, in der sie von den brahmanischen Priestern so lange verborgen gehalten wurde.

– DR. HARISCHANDRA KAVIRATNA, *Ceylon*



